

THEOLOGISCHE REVUE

120. Jahrgang

– August 2024 –

Szymanowski, Björn: Die Pfarrei als Dienstleistungsorganisation. Ein Beitrag zur praktisch-theologischen Präzisierung kirchlicher Sendung. – Würzburg: Echter 2023. 763 S. (Angewandte Pastoralforschung 10), brosch. € 42,00 ISBN: 978-3-429-05872-2

Auch in der Pastoraltheol. erscheinen immer wieder Promotionsarbeiten, die den üblichen Umfang einer solchen Qualifikationsschrift weit überschreiten, so etwa Herbert Haslingers über 900-s. *Diakonie zwischen Mensch, Kirche und Gesellschaft* (Würzburg 1996) oder Christian Bauers zweibd.s. *Opus Ortswechsel der Theologie* zu Marie-Dominique Chenu (Münster 2011). Ähnlich verhält es sich mit der hier zu besprechenden, von Matthias Sellmann betreuten Diss. Björn Szymanowskis Opus ist ein in vielfältiger Hinsicht beeindruckendes Werk: in der Breite seiner Anlage, im Reichtum des aggregierten Wissens und in der stringenten Bewältigung des opulenten Stoffes. Das zentrale pastoraltheol. Forschungsinteresse gerät dabei nie aus dem Blick, so sehr die Arbeit weit in systematisch-theol., kirchenhistorische und wirtschaftswissenschaftliche Felder ausgreift.

Das alles hat zuletzt nur ein Ziel: Die These von der Pfarrei als „Dienstleistungsorganisation“ in größtmöglicher Breite (historisch) herzuleiten (Teil A „Rekonstruktion der abduktiven Entdeckung der Pfarrei als Dienstleistungsorganisation“, 33–216), ekklesiologisch zu legitimieren (Teil B „Diskursive Überprüfung und Begründung kirchlicher Dienstleistung als praktisch-theol. Präzisierung kirchlicher Sendung“, 217–465) und schließlich durch Praxiskonfrontation zu verifizieren und am Ort der Pfarrei, aber auch darüber hinaus, zu explizieren (Teil C „Extradiskursive Verknüpfung der praktischen Theologie kirchlicher Dienstleistung mit dem Praxisort Pfarrei“, 466–714).

Wo so viel Aufwand betrieben wird, müssen große Probleme liegen. Die These von der Pfarrei als Dienstleistungsorganisation ist tatsächlich weit weniger selbstverständlich, als sie aktuell erscheinen mag, wo sich das Nutzungsverhalten von Kirche grundlegend und marktförmig gewandelt hat und sie sich nicht mehr normativ, sondern situativ vergesellschaftet. Sowohl in der pianisch-vorkonziliaren wie in der gemeindetheol. geprägten nachkonziliaren Phase kath. Kirchengeschichte wäre die These von der Kirche als Dienstleistungsorganisation in mehrfacher Hinsicht auf Widerstand gestoßen, wenn sie überhaupt verstanden worden wäre. Der pastormächtigen vorkonziliaren „Heilsbürokratie“ wäre sie als geradezu blasphemische Depotenzierung der Kirche in einem unzulässigen individualistischen Subjektivismus vorgekommen, der latent oder offen Habermasianisch geprägten Gemeindetheol. aber als ebenso unzulässige individualistische und instrumentelle Verzwecken einer kommunikationsdichten Lebensgemeinschaft.

Letztlich argumentiert S. in vielfältigen Anläufen, mehreren Theorieebenen und aus verschiedensten Perspektiven exakt gegen diese beiden Vorwürfe an. Es geht ihm darum zu zeigen,

„wie weitreichend die Kohärenzen zwischen der Dienstleistungstheorie und der Fundamentalekklesiologie sind“ (710), was ihm mit Hilfe des transzendentalen Ansatzes der Fundamentaltheol. Hansjürgen Verweyens gelingen will, insofern sich „(b)eide Diskursarchive [...] um die Transformationslogik (organisieren), [...] in der Kombination von Ressourcen (gründen) und [...] einen kooperativ-kollaborativen Modus Procedendi voraus(setzen)“ (710). Religiöses Ziel kirchlichen Handelns sei es dabei, „das Potenzial der Gottesbildlichkeit (freizusetzen) und zu einer ikonoklastischen Lebenspraxis (zu inspirieren)“ (711). „Kirchliche Dienstleistung ist – auf eine kompakte Formel gebracht – eine kooperativ-transformative Zeugnispraxis“ (711).

Wenn, wie S. resümierend festhält, „am Ende der Service Transition [...] keine modifizierte Pfarrgemeinde [wartet], sondern eine modernetaugliche Plattform vieler pastoraler Aktivitäten, die für ein bestimmtes und künftig wohl immer größer werdendes Territorium ein spezifisches Dienstleistungsangebot wahrnehmungssensibel verantwortet“ (714), dann wird schließlich auch deutlich, dass „Dienstleistung“ Gemeinschaftsbildung nicht ausschließt, sondern vielfältig situativ auffächert und so in Zeiten religiöser Individualisierung letztlich überhaupt erst als dynamischen Prozess ermöglicht. Das bedeutet auch, so wird man hinzufügen können, dass man auf die dem Konzept der „Kirche als Dienstleistungsorganisation“ innewohnende Gefahr, (zu) strikt Leistungs- und Publikumsrollen zu unterscheiden, achten muss und hier situative und prozessorientierte (Rollen-)Übergänge wird gestalten müssen – freilich auch kann.

S. hat ohne Zweifel eine höchst eindrucksvolle Diss. vorgelegt: Die Literatursichtung ist enorm, das sprachliche (und damit reflexive) Niveau hoch, die Lesendenführung durch die Masse des Wissens hervorragend – inklusive eines Vorschlags für „eilige Leser:innen“, welche Auswahlkap. mit dann nur noch 100 S. es ermöglichen, einen „kompakte[n] Überblick“ zu bekommen (15). Inhaltlich wird es nicht verwundern, wenn der Rez. positiv erwähnt, dass S. den „pastoralpraktische(n) Wert“ einer „Theologie kirchlicher Dienstleistung“ darin sieht, „dass sie weder exklusiv an die Pfarrei noch an eine andere kirchliche Gestalt gebunden“ sei, und zudem die „praktische Theologie kirchlicher Dienstleistung“ Kirche „konsequent ‚von ihrer Aufgabe her‘ denkbar“ mache und damit dem „pastoraltheologischen Ruf nach einer aufgabenorientierten Konstitution der Pastoral“ als „Gegenlogik zur dominanten Sozialformorientierung“ (711) folge. Inwieweit das tatsächlich in notwendiger Radikalität der Fall ist, wäre freilich zu diskutieren, insofern eben doch von einer Institution, der Pfarrei, der spezifische Praktiken zugeschrieben werden, ausgegangen wird, und nicht von den Praktiken selbst. Eines aber gelingt dem Vf.: die doch zeitweise recht aufgeheizte Diskussion um Gegenwart und Zukunft der Pfarrei auf eine breitere theol. wie organisationssoziologische Basis zu stellen, damit zu versachlichen und in einen größeren Kontext einzuordnen.

Natürlich könnte das Schicksal früherer, damals ebenso zeitnaher Konzeptbegriffe für Kirche (*societas perfecta, acies ordinata; communio*) vorsichtig stimmen gegenüber einer allzu selbstgewissen Installation eines aktuell angesichts der spätmodernen kapitalistischen Dienstleistungsgesellschaft noch so plausibel erscheinenden Strukturbegriffs kirchlicher Praktiken. Zwar referiert S. den „theologischen Forschungsdiskurs zum Dienstleistungsgedanken“ inklusive der teilweise massiven Kritik an ihm (111–216) ausführlich. Freilich neigt eine Arbeit, die von vorneherein dazu angelegt ist, eine spezifische These zu belegen, dazu, die gegenläufigen Argumente einzuhegen. Er kritisiert etwa die entsprechenden Diskussionen als „pauschal“ (216), es lege sich „der Eindruck nahe, dass diese Entscheidung“ – „für oder gegen Dienstleistung“ – „schon gefallen ist, noch bevor Ökonomie und Theologie überhaupt in ein kritisches Verhältnis gesetzt worden sind“, es entstehe „insgesamt der

Eindruck eines emotional und assoziativ geführten Diskurses, der zulasten der Fachlichkeit geht“ (216).

Und natürlich wären auch andere, vielleicht sogar überzeugendere, weil den Dienstleistungsbegriff heilsam theol. relativierende systematisch-theol. Begründungsargumentationen für die grundsätzliche Legitimität des Dienstleistungsparadigmas für kirchliche Organisationskultur und Organisationsstruktur zu denken: die gnadenhaft-diakonale Grundverfassung von Kirche etwa, wie sie Ottmar Fuchs unablässig betont, die einen allzu operativ-instrumentell verwendeten Dienstleistungsbegriff relativiert, oder die kenotisch-selbsthingebende Existenzweise von Kirche in der Nachfolge Jesu (Gianni Vattimo; Ansgar Kreuzer), die eventuelle ökonomistische Verengungen des Dienstleistungsbegriffs erkennbar macht. Denn letztlich benötigt jeder rein (organisations-)soziologische Begriff von Kirche wie der Dienstleistungsbegriff (aber natürlich auch der Volks-Begriff, der Gemeinschafts- und der Gesellschaftsbegriff) eine ihn relativierende (nicht oppositionelle!) theol. Bezugskategorie, wie diese umgekehrt eine soziologisch fassbare Konkretionskategorie benötigt. Dann nämlich nur können die soziale wie die theol. Qualität von Kirche, genauer: kirchlicher Praktiken, an konkreten Orten in kontrollierter Weise aufeinander bezogen werden.

Vielleicht könnte man sich sogar (in konsequenter Verwendung des von S. an mehreren Stellen eingeführten Abduktionsbegriffs) zu dem Gedanken bewegen, dass die aktuelle kontextinduzierte Dekonstruktion von Kirche, ihre von ihr selbst nicht intendierte und lange auch nicht geduldete Nutzung als Dienstleistungsorganisation jener Moment ist, der sie dazu zwingt, „in sich selbst wesentlich die Bewegung (ihrer) eigenen Distension“¹ zu erleben; ein massiver, historisch epochaler Souveränitätsverlust, der als überraschendes Ereignis erst einmal schlicht als in jeder Hinsicht offener Prozess zu akzeptieren ist, ohne ihn gleich konzeptionell zu überhöhen und darin einzuhegen. Abduktive Entdeckungen erfolgen nicht ohne eine Phase der Irritation und Orientierungslosigkeit. Der Souveränitätsverlust betrifft eben auch den systematisch-theol. Selbstverständnisdiskurs.

Ein wenig stellt sich nach der Lektüre dieser durch die Fülle der zusammengetragenen Erkenntnisse beeindruckenden Diss. die Frage nach dem Aufwand-Ertrag-Verhältnis. Schließlich wird eine These aufs intensivste und breiteste belegt, die vor einigen Jahrzehnten tatsächlich „links“ wie „rechts“ im kirchenpolitischen Spektrum einigen Widerstand hervorrief, heute aber doch recht weitgehend in den meisten Ordinariaten praxisleitender Konsens ist. Insofern wäre dem Vf. dieser ebenso umfassenden wie lehrreichen Studie nicht nur eine weitere wissenschaftliche Karriere zu wünschen, sondern auch, dass er seine enorme wissenschaftliche Begabung methodisch wie thematisch nicht nur zur *Präzisierung kirchlicher Sendung* (so der Untertitel) einsetzt, sondern an ihrer wirklich ergebnisoffenen Neuentdeckung erprobt. Aber vielleicht ist dieser Wunsch eines älteren Kollegen schon wieder nur Ausdruck jenes sanften Paternalismus im Feld der Wissenschaft, den doch das Konzept der „Pfarrei als Dienstleistungsorganisation“ auf dem pastoralen Feld überwinden will.

Über den Autor:

Rainer Bucher, Dr., Professor i. R. für Pastoraltheologie und Pastoralpsychologie an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Graz (rainer.bucher@uni-graz.at)

¹ Jean-Luc NANCY: *Dekonstruktion des Christentums*, Zürich-Berlin 2008, 253.